

rät genaue Kenntnis der Topographie und Baugeschichte Ulms. Dabei werden keineswegs die Sünden der Väter verschwiegen, ist doch schon lange vor 1900 allerhand „passiert“, was hätte vermieden werden können, angefangen mit dem Abbruch der Tore in einer, damals schon, übersteigerten Bewertung des Verkehrs, und dies gerade in den Jahren, als der Straßenverkehr durch die Eisenbahnen wesentliche Entlastung fand.

Die Namen des Herausgebers und des Verlegers zeugen dafür, daß auch in der jungen Generation noch Sinn für Tradition, für das einstige Antlitz von Ulm, vorhanden ist.

Max Schefold

Buchreihe „Heimat und Arbeit“. Sechs neue Bände für die Kreise: Wangen, Sigmaringen, Hechingen, Rottweil, Leonberg, Vaihingen. Verlag Heimat und Wirtschaft, Aalen. Preis DM 14.80–16.80.

In Heft 4/1962 der „Schwäbischen Heimat“ wurden die ersten Bände der Buchreihe „Heimat und Arbeit“ stark kritisiert. Gerne stellt man fest, daß die vorliegenden neuen Bände der Reihe im allgemeinen positiver gewertet werden können. Es bedeutet schon eine Verbesserung, daß nun neben der Gesamtdarstellung der Wirtschaftsverhältnisse und Wirtschaftsgeschichte der Kreise die einzelnen Firmen am Schluß der Bände in „Kurzbiographien“ abgesetzt sind. Der Abschnitt „Wirtschaft im Bild“ hat freilich seinen störenden Reklamecharakter noch nicht verloren.

Die Gliederung der Bände ist ziemlich gleich: Auf Einführungen der Landräte folgen meist von den Bürgermeistern geschriebene Porträts der einzelnen Städte und größeren Gemeinden, dann Kapitel über die natürlichen Grundlagen, Landschaft, Morphologie usw., über die Baudenkmale und die Kunst, über die Landwirtschaft, selbständige Abschnitte über Wald, Waldwirtschaft und Wild, die zusammenfassende Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung bis zum heutigen Stand. Im einzelnen können die Beiträge hier nicht besprochen werden, obwohl eine Gegenüberstellung interessant wäre. Durchweg ausgezeichnet sind die geschichtlichen Abschnitte, für die hervorragende Sachkenner zeichnen (z. B. Grube, Seigel, Rauh, Betz, Wißmann [nicht „Lißmann“, wie im Inhaltsverzeichnis von Bd. Vaihingen steht]). Ähnliches gilt für die Darstellung und Betrachtung der künstlerischen Zeugnisse der Kreise (Genzmer in Bd. Hechingen und Sigmaringen, Schahl in Bd. Vaihingen und Leonberg, Graf Waldburg in Bd. Wangen). Bd. Leonberg enthält einen selbständigen Abschnitt über die Vor- und Frühgeschichte von Paret und kurze Kapitel über Brenz, Kepler und Schelling.

Besonders begrüßt wird, daß in den meisten der neuen Bände nun auch die Landschaft mit Morphologie, Erdgeschichte usw. eindrucksvoll und sachkundig zu Wort kommt (R. Götz und W. Baur). Leider vermißt man eine solche selbständige Betrachtung der Landschaft noch in dem Bd. Wangen, der zwar am besten bebildert ist, dessen eigenartige, eisezeitliche Landschaft aber ohne geologische Grundlage gar nicht verstanden werden kann. Und schließlich muß erneut gefragt werden, warum wird eigentlich nur den „Kunstdenkmälern“ der gebührende Raum zugestanden und werden im Vergleich mit diesen (mit Ausnahme der trockenen Liste in Bd. Rottweil) die „Naturdenkmale“ i. w. S. durchaus vernachlässigt (u. a. Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete, Naturdenkmale i. e. S., besondere Vorkommen von Pflanzen und Tieren usw.)? Gerade diese bestimmen doch das heimatliche Gesicht der Kreise. Wäre es so beispielsweise nicht auch richtig, in einem Albkreis wenigstens mit einem

Bild eine Wacholderheide oder eine Silberdistel oder einen Standort mit Frauenschuh zu zeigen? In jedem Kreis gibt es einen Beauftragten für Naturschutz; der könnte doch solche Beiträge liefern, nicht als Aufzählung, sondern locker geschrieben wie die Abschnitte Kunstdenkmale oder Geschichte. Das ergäbe dann von selbst eine lebendige Schilderung der naturhaften Eigenart der Kreise... Die letzten Bemerkungen mögen nicht nur als Kritik, sondern vor allem auch als Anregungen verstanden werden. Im übrigen sei wiederholt, die neuen Bände der Reihe „Heimat und Arbeit“, voran die Bände Kreis Rottweil und Kreis Leonberg entsprechen schon weitgehend den Forderungen, die man unabdingbar an ein so offiziell aufgemachtes „Heimatbuch“ stellen muß. Sie füllen in ihrer Art eine Lücke aus, in der sie sich auch neben den, ohnehin in weiter Ferne liegenden Kreisbeschreibungen behaupten werden. Wie weit der Versuch, die Wirtschaft in das Bild der Heimat einzuschmelzen, in den einzelnen Bänden gelungen ist, sei dahingestellt; es bleibt ein gewisser Antagonismus, der ja schließlich auch schon in dem Titel der Buchreihe „Heimat und Arbeit“ enthalten ist.

O. Linck

Stachelwort und leises Lied

Lyrik ist ein höchst differenziertes Spiel innerer Kräfte. Sie kann sich in ein heiteres oder ernstes Gewand kleiden, stachelndes Wort oder leises Lied sein. Entscheidend ist nur, wie ihr Gegenstand in der einmaligen, objektiv ruhenden Form des Sprachleibs Gestalt gewinnt. Darauf allein beruht ihre Wirkung.

Die Gedichte von Gerhart Schumann haben den Elementen heiteren oder ersten Erlebens die eigengesetzliche Wirklichkeit solcher Gestalt gegeben. Der Wille zur Form bestimmt ihren besonderen Charakter. Ihre Sprache ist elastisch genug, sich den leinsten Schwingungen einer inneren Bewegtheit anzuschmiegen, und stark und eigenwillig genug, das von außen gegebene Wirkliche in den lebendig bewegten Ausdruck einzufangen, ihm das Kolorit der persönlichen Eigenart, deren Tempo und Temperament aufzuprägen.

Die beiden zuletzt erschienenen Gedichtbände (die der Hohenstaufen-Verlag in Eßlingen vorlegt) zeigen, in welchem Maße sich bei Schumann Feinhörigkeit nach außen und sichere Führung der inneren Form entsprechen, wenngleich sein Sprachgewissen sich mehr an älteren als an modernen Gestaltungsnormen ausgebildet hat.

Die „Stachel-Beeren-Auslese“ (100 Seiten, mit 53 Zeichnungen von Karl Staudinger; 9.80 DM) ist eine Sammlung von „neuen besinnlich heiteren Versen“, in denen, wie in einem früheren Versband, „Freundliche Bosheiten“ ihr humoriges Spiel treiben. Die kleinen, aber spitzen Stacheln dieser Beerenlese zielen auf die Eitelkeit und Torheiten einer sich an ihren Erfolgen sattsam berauschen, von ihren Reizen überreizten Zeit. Mit Scherz, Satire und Ironie umranken diese Verse ihren Gegenstand, der oft schon in den Überschriften genannt wird: „Film-Morgenröte“, „Kur-Gäste“, „Aktenberg“, „Urlaub des Managers“, „Rat für Vorgesetzte“ und „für Untergebene“.

Die knappe Sprache mit ihren Stachelspitzen verlangt die aphoristische Pointe. Das Stachelwort will treffen. Polemik, Kritik, Ermahnung stehen daher unter der Devise: „Dein Sprich-Wort sei ein Hieb- und Stich-Wort“. Aus dem Mosaik der sprunghaften Einfälle entsteht so ein rhetorisch beschwingter Stil, dem es durch Wiederholungen und Variationen, durch Fragen und Antworten, durch eine kecke Reimung der Worte und Silben gelingt, Ein-